

ISSN 0341-5910

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

SEKTION
ETHNOLOGIE

SERIE 8 · NUMMER 23 · 1978

FILM E 380

Baga (Westafrika, Guineaküste)
Flechten eines Vorratskorbes für Reis



INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

Angaben zum Film:

Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 314 m, 29 min (24 B/s). Hergestellt 1960, veröffentlicht 1961.

Das Filmdokument ist für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt. Die Aufnahmen entstanden durch H. LUZ und Dr. W. HERZ während der Westafrika-Expedition 1959/60 der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen. Bearbeiter und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. W. RUTZ; Schnitt: G. BAUCH.

Zitierform:

LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Flechten eines Vorratskorbes für Reis. Film E 380 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 23/E 380 (1978), 11 S.

Anschrift des Verfassers der Publikation:

Prof. Dr. A. M. DAUER, Lehrkanzel für Afro-Amerikanistik, Palais Meran, Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Leonhardstr. 15, A-8010 Graz.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN

Sektion BIOLOGIE

Sektion TECHNISCHE WISSENSCHAFTEN

Sektion MEDIZIN

NATURWISSENSCHAFTEN

Sektion ETHNOLOGIE

Sektion GESCHICHTE · PUBLIZISTIK

Herausgeber: H.-K. GALLE · Schriftleitung: E. BETZ, I. SIMON

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN sind die schriftlichen Ergänzungen zu den Filmen des Instituts für den Wissenschaftlichen Film und der Encyclopaedia Cinematographica. Sie enthalten jeweils eine Einführung in das im Film behandelte Thema und die Begleitumstände des Films sowie eine genaue Beschreibung des Filminhalts. Film und Publikation zusammen stellen die wissenschaftliche Veröffentlichung dar.

PUBLIKATIONEN ZU WISSENSCHAFTLICHEN FILMEN werden in deutscher, englischer oder französischer Sprache herausgegeben. Sie erscheinen als Einzelhefte, die in den fachlichen Sektionen zu Serien von etwa 500 Seiten zusammengefaßt und im Abonnement bezogen werden können. Jede Serie besteht aus 4 Lieferungen mit einer entsprechenden Zahl von Einzelheften; jährlich erscheinen 1–4 Lieferungen in jeder Sektion.

Bestellungen und Anfragen an: Institut für den Wissenschaftlichen Film
Nonnenstieg 72 · D-3400 Göttingen
Tel. (05 51) 2 10 34

HORST LUZ und WALDEMAR HERZ, Tübingen:

Film E 380

Baga (Westafrika, Guineaküste) Flechten eines Vorratskorbes für Reis

Verfasser der Publikation: ALFONS MICHAEL DAUER, Graz

Mit 1 Abbildung

Inhalt des Films:

Baga (Westafrika, Guineaküste) – Flechten eines Vorratskorbes für Reis. Ein zweiteiliger Vorratskorb für Reis wird in Ringwulsttechnik geflochten. Oberteil ist der zu Korbgröße verlängerte Deckel. Flechtmaterial sind Halme eines langen, harten Grasses sowie Blattrippen der Ölpalme. Aus den Fasern eines langstengeligen, gertenförmigen Gewächses werden die Schnüre zum Vernähen, Verzieren und Verschnüren der Korbeile gewonnen.

Summary of the Film:

Baga (West Africa, Guinea Coast) – Plaiting a storage basket for rice. A storage basket for rice, composed of two parts, is made by the coiling method. The lid covering the basket is built up, too, to the size of a basket. The materials used are the blades of a long, rigid grass and the ribs of oil-palm leaves. The parts of the basket are sewn together, decorated and tied up with cords obtained from the fibres of a stalky, flexible plant.

Résumé du Film:

Baga (Afrique occidentale, côte guinéenne) – Confection d'un panier pour conserver le riz. Un panier de conservation, composé de deux parties, est confectionné en vannerie spiralee. Le couvercle du panier est, lui aussi, travaillé en largeur d'un panier. Les matières utilisées sont les tiges d'une graminée longue et rigide et les nervures des feuilles de palmier à huile. Les parties du panier sont cousues, ornées et ficelées avec des cordes obtenues à partir des fibres d'une plante à tige longue et flexible.

Allgemeine Vorbemerkungen

Die Republik Guinea wurde im Oktober 1958 gegründet. Sie ist als Präsidialrepublik mit volksdemokratischem Charakter aus der ehemaligen Kolonie Französisch-Guinea hervorgegangen. Ihre Staatsgrenzen gehen auf französisch-britische Abkommen aus den Jahren 1882, 1889 und 1904 zurück. Ihre Fläche beträgt 245 000 km², ihre Einwohnerzahl 3,5 Millionen. Sie grenzt im Nordwesten an Guinea-Bissao, im Norden an Senegal, im Nordosten und Osten an Mali, im Südosten an die Republik Elfenbeinküste und im Süden an Liberia und Sierra Leone. Ihre Westgrenze wird auf ca. 300 km vom Atlantischen Ozean gebildet.

Geographisch gliedert sich Guinea in vier Zonen, die sowohl eigene Klima- und Vegetationsgebiete als auch politische Verwaltungseinheiten sind. Niederguinea (Basse Guinée bzw. Guinée Maritime) umfaßt die alluviale Küstenregion im Westen mit heftigsten Niederschlägen; das Hochland von Fouta-Djallon (Moyenne Guinée) hat die größten Erhebungen und die höchste Bevölkerungsdichte; Oberguinea (Haute Guinée) besitzt savannenartigen Charakter wie das angrenzende Mali; Wald-Guinea (Guinée Forestière) im Süden ist von dichten Wäldern bedeckt, bergig und am wenigsten erschlossen. Auf die unterschiedlichen Regionen verteilen sich die wirtschaftlichen Reichtümer des Landes: Fischerei an der Küste und Bauxit-Vorkommen in Niederguinea; Viehzucht im Fouta-Djallon; Landwirtschaft in Oberguinea; Hölzer und Eisenerze im Waldgebiet. Die Erschließung der montanen Vorräte bedarf noch weitgehender Vorarbeit durch Errichtung eines geeigneten Verkehrsnetzes.

Die Bevölkerung Guineas setzt sich aus mehreren, z.T. recht unterschiedlichen Gruppen zusammen, die gleichfalls auf die genannten Zonen verteilt sind und diese Verteilung sowie ihre Bedeutung den historischen Ereignissen verdanken, die sie vor dem Erscheinen europäischer Kolonisten ausgelöst oder erlitten haben. Größte Gruppe sind die Mande in Oberguinea, heute allgemein Malinké genannt, denen auch der Staatspräsident SÉKOU TOURÉ angehört. Sie sind unmittelbar mit der Hauptbevölkerung des angrenzenden Mali verwandt, von wo sie als Eroberer in ihren heutigen Lebensraum eindringen und sich als erste historisch greifbare Einwanderergruppe mit der vorwiegend in den Waldgebieten ansässigen Basisbevölkerung vermischen. Zweitgrößte Gruppe sind die Peulh, heute vielfach Ful, Fulbe und Fulani genannt, eine Untergruppe des großen Peulh-Gesamtvokes, das sich in weiter Zerstreung bis Kamerun, Nigeria und weit nach Zentralafrika befindet. Ihre Einwanderung nach Guinea hat zu Beginn des 17. Jh.s stattgefunden, sie waren Schrittmacher des Islam in Westafrika. Ihre Nachfahren wohnen vom Fouta-Djallon bis nach Guinea-Bissao. Ursprünglich Viehnomaden, haben sie sich vielfach seßhaften Ackerbauern aufgelagert und diese islamisiert, wie die Dialonké, Tukulör, Bassari. Heute leben sie entweder als Wanderhirten (und stellen als solche ein problematisches Element der guineischen Bevölkerung dar) oder bilden die traditionelle Handwerkerschicht in den Städten des „Hinterlandes“, den eigentlichen Kulturstätten der altafrikanischen Tradition; denn lediglich die europäische Modernisierung erfolgt von der Küste her und hat die jahrtausende alte Entwicklungsrichtung umgedreht.

Neben diesen beiden Hauptgruppen gibt es in Guinea noch verschiedene Minderheiten. Sie finden sich hauptsächlich in den Küstenregionen, wohin sie durch die verschiedenen Erobererwellen abgedrängt wurden. Reste von ihnen vermochten sich allerdings in den Waldregionen gegen Süden sowie im westlichen Vorland des Fouta-Djallon halten; sie sind die vormaligen Herren der Bergländer Innerguineas gewesen, und hatten ihrerseits noch ältere, evtl. pygmoide Völker verdrängt. So leben in der südlichen Küstenregion die Bulom und Sherbro bis nach Sierra Leone hinein; nördlich von ihnen treffen wir auf die Baga zwischen Conakry und Boké, die mit den Landuman und Temné eine Sprachfamilie bilden; noch weiter nordwärts sitzen die Nalu zwischen dem Rio Nunez und den Tristao-Inseln, die mit

den Bissao (Bijogo) verwandt sind. Sie alle hatten ihre alten Wohnsitze einmal im Fouta-Djallon.

Ähnliche Rest- oder Splittervölker sind im Fouta-Djallon selbst die Koniagi, Bassari und Bandjaranké, von den Fulbe oft mit dem Sammelnamen Tenda bezeichnet. In den Waldgebieten Südguineas leben Leute ganz anderer Statur, so die Kpelle, Kono, Manon und Toma, deren Siedlungsgebiete bis nach Liberia reichen. Sie waren jahrhundertlang das Ziel von Malinké-Einfällen und haben von diesen deutliche kulturelle Spuren. Schließlich sind in der Region Geckédu noch die Kissi zu nennen, die „Reisleute“, von den Malinké gleichfalls aus Oberguinea verdrängte Wald- und Savannenbauern.

Bis Anfang der 70er Jahre lebten in Guinea noch etwa 5000 Ausländer, in der Hauptsache Franzosen und Libanesen als Geschäftsleute, und eine Anzahl Diplomaten samt Angehörigen.

Zwar werden von Regierung, Partei, Wirtschaft, Armee und Schule alle möglichen Anstrengungen unternommen, ein gemeinsames guineisches Nationalbewußtsein zu schaffen; aber dieser Prozeß wird noch lange anhalten müssen, und auch an seinem Ende dürfte jeder Guineer neben seinem Gefühl der Staatsangehörigkeit noch dasjenige seiner ursprünglichen Volkstumszugehörigkeit bewahren. Diese Zugehörigkeiten überschreiten im heutigen Afrika nahezu alle Staatsgrenzen, sie müssen aber durchaus nicht staatsfeindlich sein; denn sie sind historische Elemente von zunehmend untergeordneter Bedeutung für die Zukunft des Staates. Für das soziale und kulturelle Selbstverständnis des betroffenen Einzelnen hingegen stellen sie einen immerwährenden Orientierungswert dar.

Die Senegambier

So zählen die Baga, Nalu und ihre verwandten Gruppen zu einem Bevölkerungskomplex größerer Ordnung, der viele gemeinsame historische Züge aufweist und in einem weiten Gebiet entlang der atlantischen Küste Westafrikas längst vor der Entstehung Guineas eine bedeutende Rolle gespielt hat. Seine Angehörigen sitzen heute in der Hauptsache zwischen Senegal und Gambia, daher spricht MURDOCK ([13], S.265 ff.) von ihnen als den Senegambiern, während die deutschsprachigen Afrikanisten (nach FROBENIUS und BAUMANN) sie meist als Westatlantiker bezeichnen. Ihre Sprachen gehören zur atlantischen Subfamilie der nigritischen Sprachgruppe, und man rechnet zu ihnen – in alphabetischer Reihenfolge – die Baga, Balante, Banyun, Biafada, Bijogo, Diola, Landuman, Nalu, Pepel, Serer, Tenda und Wolof. Ihre nächsten Verwandten sind in jenen Gruppen zu sehen, die im Innern Guineas gleichfalls von vordringenden Malinké überflutet wurden: die Bulom, Gola, Kissi, Limba, Sherbro und Temné; jedoch ist deren Entwicklung anschließend anders verlaufen als die der Senegambier.

Die Senegambier hatten sich in früherer Zeit einmal bis in die Küstenregion des heutigen Mauretaniens ausgebreitet und wurden um das 11. Jh. durch die Berber nach Süden gedrängt, wobei die Wolof in die Gegend der Senegal-Mündung gelangten und die dort ansässigen Serer südwärts schoben. Von den Tukulör, die um diese Zeit am mittleren Senegal ein größeres Reich beherrschten, erhielten sie

den Islam, der von da aus nicht mehr wesentlich weiter nach Westafrika vordringen konnte. Gegen 1350 besiegten die Wolof ihrerseits die Tukulör und errichteten ein eigenes Königreich bis etwa 1520. In dieser Periode erfolgte die Ausdehnung des Mali-Reiches, hauptsächlich auf Kosten der Serer und Diola. Weitere Gebietsverluste erlitten die Senegambier noch durch die Eroberung des Fouta-Djallon durch die Fulbe im 18. Jh. sowie durch die Ausdehnung der Susu, welche die Baga endgültig in die Küstenregionen verdrängten, in denen sie noch heute leben. Alles in allem dürften die Senegambier noch an die 2 Millionen Köpfe zählen.

Neben der sprachlichen Gemeinsamkeit teilen sie auch viele wirtschaftliche und soziale Züge. Sie sind intensive Ackerbauern und betreiben ihre Feldwirtschaft mit dem Spaten statt der allafrikanischen Hacke und dem Grabstock. Sie sind frühzeitig in den Besitz eines Schatzes an Nahrungspflanzen gelangt, den MURDOCK als sudanischen Komplex bezeichnet und den einige ihrer entlegeneren Gruppen, wie die Tenda in Innerguinea, noch vollständig kultivieren. Die zur Küste verdrängten Gruppen besitzen von ihm noch Sorghum, Hirse, Kuhbohne, Erderbse, Baumwolle, Ölpalme, Kürbisse, Sesam, Roselle und Okra. Ihr Hauptnahrungsmittel ist jedoch der Reis geworden, den sie in trockener wie feuchter Form anbauen und den ihnen die Araber vermittelt haben dürften. Dazu kommen Maniok und Mais sowie Melonen, Pfefferschoten, Süßkartoffeln und Tomaten aus der Neuen Welt. An Obst züchten sie Bananen, Kokosnüsse, Mango, Papaya, Zitronen und Orangen.

Alle Senegambier halten Vieh: Rinder, Schafe und Ziegen sind in jedem Gehöft, desgleichen Hunde und Hühner. Dagegen sind Pferde, Esel, Enten und Bienen ziemlich selten.

Außer bei den Tenda bildet das Fischen die zweite große Nahrungsquelle der Senegambier. Die Männer fischen mit Booten und tüchtigen Pirogen auf See, die Frauen betreiben Küsten- und Flußfischerei. Gejagt wird nur in seltenen Fällen; hingegen wird ziemlich viel gesammelt: Wildbeeren, Wurzeln, Früchte, Schibutter, Öl- und Kolanuß. Märkte zur Umsetzung der Bedarfsüberschüsse sind gut entwickelt, am meisten im Norden; Arbeitsteilung nach Geschlechtern besteht in der Landwirtschaft, wobei im Norden die Männerarbeit überwiegt, im Süden eher die der Frauen. Das Sammeln wird bei den Baga, Banyun und Bijogo von den Männern besorgt, bei den Balante, Tenda und Wolof von den Frauen.

Die Senegambier leben mit ihren Großfamilien in Gehöften, die in unregelmäßigen Haufen oder kreisförmig angelegt sind, meist um einen freien Platz und durch einen Zaun begrenzt, im Norden auch durch eine Hecke, eine Mauer oder Palisade. Bei den Baga, Biafada, Bijogo, Tenda und Wolof liegen die Höfe dicht beieinander, bei den anderen Gruppen sind meistens Gärten oder gar Pflanzungen zwischen den Gehöften. Die Form der Häuser ist zylindrisch mit Strohdach, als Baumaterial der Wände dient Lehm oder Flechtwerk, manchmal Bambusmatten, luftgetrocknete Ziegel, auch Steine. Die Baga und Diola haben rechteckige Häuser, oft langgestreckt, mit pyramidenförmigen oder herunterhängenden Dächern.

Bei den Baga, Bijogo, Landuman, Nalu, Pepel und Tenda haben kleine Oberhäuptlinge gewisse politische Gewalt; die Biafada, Balante, Banyun, Diola und etliche Serer erkennen über dem örtlichen Hauptmann und dem Ältestenrat keiner-

lei Autorität an. Die Wolof haben komplexe Staatsgebilde, wohl im Anschluß an die Berber, und nach ihnen haben die Serer gleichfalls eigene Dynastien entwickelt. Die Erbfolge ist bei den Senegambiern allgemein matrilinear geregelt, normalerweise durch den nächstjüngeren Mutterbruder, oder, wenn kein solcher vorhanden ist, den ältesten Sohn der ältesten Schwester des Verstorbenen. Diese Regel wird ausdrücklich bei den Landuman, Serer und Tenda bestätigt, auch für einige Gruppen der stark islamisierten Wolof, aber andererseits wird behauptet, die Baga, Banyun und Diola hätten eine patrilineare Erbfolge.

Die Gesellschaft der Wolof und Serer ist nach dynastischen Gesichtspunkten geschichtet und hat zahlreiche Klassen; die anderen Stämme besitzen keine solche Schichtung. Von einigen Stämmen im Süden wird vereinzelt über eine Sklavenklasse berichtet, bei den Tenda ist die Klasse der Grioten bekannt. Generell sind alle Gesellschaften der Senegambier ausgesprochen egalitär organisiert.

Überall wird Zirkumzision durchgeführt, in den meisten Fällen auch Klitoridektomie; beide Maßnahmen sind in der Regel mit großen Initiationsfesten verbunden, denen eine Periode der Abschließung in einer sog. „Buschschule“ vorausgeht. Außer den Wolof gestatten alle Stämme den Mädchen voreheliche Freiheit; zur Heirat ist ein Brautpreis von lebendem Inventar erforderlich, gewöhnlich Schweine, häufig wird auch noch Brautdienst verlangt.

Bei mehreren Stämmen gilt Kreuz-Vettern-Heirat als Regel; außerdem ist Polygynie überall verbreitet: jede Frau hat ihr eigenes Haus, und der Ehemann verbringt der Reihe nach eine festgelegte Zeit darin. Hinsichtlich der sozialen Struktur sind die Informationen über die Senegambier noch unsicher. Allgemein wird patrilokale Wohnsitznahme gemeldet, aber auch avunkulokale Residenz ist verschiedentlich bezeugt, und zwar bei den Stämmen mit matrilocaler Erbfolge. Die Baga ganz im Süden Guineas haben exogame Patrisippen, und für ihre Gruppen in den zentralen Küstenregionen stellt ARCIN [1] fest, daß Totemismus fehle, patrilokale Wohnsitzregelung und patrilineare Erbfolge beachtet werde; aber er führt keine genaueren Belege dazu an. Deshalb schlägt MURDOCK ([13], S. 269) vor, bis zur Bestätigung dieser Annahmen davon auszugehen, daß die matrilineare Orientierung der Gesellschaft bei den Senegambiern traditionell ist und Abweichungen davon rezenten historischen Einflüssen zuzuschreiben sind.

Zur Entstehung des Films

Während der 2. Westafrika-Expedition der Deutschen Nansen-Gesellschaft, Tübingen, 1959/60 wurden bei den Baga Aufnahmen zu insgesamt 6 Filmen durchgeführt ([16]–[21]). Die Aufnahmen zu diesem Film entstanden in der Ortschaft Taidi, Bezirk Boké, Republik Guinea, in der Zeit vom 7. bis 22. Februar 1960. Taidi liegt im Mündungsgebiet des Rio Nunez an dessen nördlicher Uferseite. Gefilmt wurde mit einer BOLEX H 16 R auf Kodak Plus X Negativfilm. Die Flechterin hat ihren Arbeitsplatz, der üblicherweise unter dem Vordach des Hauses ist, für das Filmen in den Halbschatten einer Palme des Hofes verlegt.

Die Flechterin, Frau BOYA KEITA, war zur Zeit der Filmaufnahmen etwa 55 Jahre alt. Sie stammt aus einer alteingesessenen Familie und hat das Flechten der Reis-

behälter von ihrer Mutter gelernt. In früheren Zeiten wurde die Anfertigung dieser Vorratskörbe nur durch Angehörige der Familie von Frau KEITA ausgeführt; in den letzten Jahren hat Frau KEITA ihre Kunst jedoch auch anderen Frauen des Dorfes beigebracht. Diese hatten bis dahin nur gewöhnliche Körbe hergestellt.

In der Familie von Frau KEITA wird auch eine besondere Worfelschale angefertigt, etwa 43 cm im Quadrat mit abgerundeten Ecken. Sie hat einen Boden aus reinem Binsengeflecht wie die Vorratskörbe des vorliegenden Films und eine Seitenwand von ca. 3–4 cm Höhe, die wie die Wand der Reiskörbe aus überflochtenen Palmrippen besteht. Die sonst üblichen Worfelschalen des Gebietes werden nicht in Taidi hergestellt, sondern von den Sussu gekauft.

Frau BOYA KEITA verkauft die Reisbehälter im eigenen Dorf und an andere Dörfer. Bezahlt wird nicht mit Geld, sondern mit der Menge Reis, die in dem Behälter Platz findet, wobei sowohl Unterteil als auch Deckel gefüllt werden. Dieser Brauch bestand mindestens noch zur Zeit der Filmaufnahmen.

Filmbeschreibung¹

Alle für die Herstellung des Reisbehälters benötigten Materialien können in nächster Umgebung des Dorfes gewonnen werden. Zuerst werden Blätter einer jungen Ölpalme mit dem Stechisen abgeschlagen und von ihrer Mittelrippe mit dem Messer lange Streifen abgezogen. An einer anderen Stelle werden hohe Hartgrashalme abgeschnitten und zum Trocknen ausgelegt. Die vorbereiteten Materialteile werden nach Hause getragen.

Am Arbeitsplatz, der wegen der Filmaufnahmen vom Vordach des Hauses in den Halbschatten einer Kokospalme verlegt ist, werden zuerst die Grashalme wieder angefeuchtet und entlang einem Messerrücken geschmeidig gezogen (die Anfangseinstellung dieses Komplexes gibt eine schöne Übersicht des geräumigen Gehöfts und der wohlgeordneten Wohnweise der Baga). Die Flechtarbeit beginnt mit zwei gekreuzten Grashalmen, in die nach beiden Seiten etwa zehn weitere Halme im Kreuzgeflecht gefügt werden. Es entsteht ein flacher Boden, der durch gleichmäßiges Reduzieren der Flechtkreuze einen runden Rand erhält. In die Randkante wird schräg stehend der erste Palmblattstreifen eingeflochten, so daß eine konisch verlaufende Wand entsteht. Einzelne Aufnahmen zeigen die Flechtweise zeitgedehnt. Der Flechtvorgang entspricht einer Spiralwulst: die senkrechten Kettelemente sind die Hartgrashalme, in diese werden spiralg aufsteigend die Palmblattstreifen als Schußelemente durch einfaches Kreuzen eingebunden. Nach Erreichen der größten Weite wird der Korb konisch-bauchig wieder verjüngt und in derselben Flechttechnik bis zu einer etwa 15 cm breiten Öffnung weitergearbeitet. Der Öffnungsrand erhält eine verstärkte Palmrippeneinlage sowie eine Rändelung durch Einflechten der (durch Abschneiden reduzierten) Kettelemente.

In der gleichen Weise wird der Deckel hergestellt, der sich als ein weiterer kleinerer Korb erweist. Sein Boden ist etwas breiter als die Randöffnung des Unterkorbes,

¹ Für die Ausführungen wurden teilweise die Protokollnotizen von Herrn H. LUZ verwendet, für die dem Autor herzlich gedankt sei.

seine Wände gehen kegelförmig nach oben, seine Randöffnung ist etwas kleiner als die des Unterkorbes. Deckel-Oberkorb und Vorrats-Unterkorb werden mit den Öffnungen ineinandergesteckt.

Den nächsten Arbeitsgang beginnt die Flechterin mit dem Herstellen, Ausglätten und Zerfasern einer größeren Menge von Palmblattstreifen. Nachdem sie in der Sonne getrocknet sind, werden sie zu einem Ring von etwa 15 cm Durchmesser gelegt und von Palmblattstreifen zunächst grob umwickelt. Dann wird der Ring mit



Zweiteiliger, geflochtener Behälter für Reis

Foto Luz, Deutsche Nansen-Gesellschaft

Hartgrasbändern fein umflochten, wobei an der Außenseite zwei parallele Festigungsrippen entstehen. Bis zu dieser Phase hat die Flechterin ohne fremde Hilfe durchgearbeitet.

Nun sieht man einen Mann auf dem Felde eine bestimmte Sorte langer, gerader Stengel abschneiden, von denen er die Rinde abschabt, sie einmal aufspaltet und dann zum Trocknen in die Sonne legt. Nach dem Trocknen walkt er die Gerten einzeln weich, so daß lediglich ihre Innenfasern übrigbleiben. Sie bilden das Grundmaterial für Schnüre. (Die Übernahme dieses Arbeitsteils durch einen Mann könnte evtl. damit zusammenhängen, daß er der Besitzer des Feldes oder der zugehörigen Pflanzen ist; die Autoren haben darüber jedoch keine Befragung angestellt.)

Das Drillen der Schnüre wird wieder von der Flechterin durchgeführt. Nachdem sie einen genügend großen Vorrat hergestellt hat, wendet sie sich wieder dem Reiskorb

zu. Sie befestigt den Ring mit kleinen Holzspießen an der Bodenfläche des Unterkorbes und näht ihn dann mittels Holzahle und Schnur fest. Der Ring dient als Stand- und Tragunterlage sowie als Verstärkung der Bodenkanten. Dann werden die Außenwände des Unterkorbes durch aufgenähte Zickzackbänder aus Schnur verziert. Am Rand des Unterkorbes werden größere Schnurösen angebracht.

Die Ösen dienen der Verschnürung des Deckelkorbes. Dieser wird aufgesetzt, um Maß zu nehmen, und dann werden die Schlingen angebracht, die zu seiner Verschnürung nötig sind. Damit ist die Anfertigung des Vorratskorbes beendet.

Die abschließenden Einstellungen zeigen das Füllen und Aufbewahren des Vorratskorbes. Gefüllt werden Unter- und Oberteil und dann mit kräftigem Schwung aufeinandergestülpt, so daß möglichst wenig Reis verschüttet wird. Das Schnurwerk wird über dem Oberteil zusammengebunden und danach der Korb in die Hütte gestellt.

Die Filmautoren geben für verschiedene Geräte und Materialien¹ folgende Bezeichnungen (in eigener Umschrift): Reiskorb = *kéléka*; Deckelkorb = *kantamban*; Stecheisen = *tomoudte*; Messer = *faga*; Schnur = *kebenda*; Pflanzenstengel für Schnur = *aoprisiré*. Eine plausible Erklärung für das Flechten zweier Korbteile bzw. das „Vergrößern“ des Deckels zu einem eigenen Korb konnten sie nicht erbringen; denn die Aussage „der Deckel ist nur deshalb so hoch und geräumig gehalten, daß in dem Korb mehr Reis untergebracht werden kann“ leuchtet nicht ein: warum macht dann die Flechterin nicht einfach den Hauptkorb größer und läßt den Deckel wie er ist?

Literatur

- [1] ARCIN, A.: Le Guinée Française. Paris 1907.
- [2] BECKER-DONNER, E., Hrsg.: Spiel und Spielzeug aus aller Welt. Sonderausstellung 1971/72, Mus. für Völkerkunde, Wien.
- [3] BOSER, R., und A. JEANNERET: Schwarzafrika. Plastik. Ausstellungskatalog Basel 1969/70.
- [4] FAGG, W.: The woodcarvings from the Baga in French Guinea. Man, Aug. 1947.
- [5] FAGG, W.: Afrika. 100 Stämme – 100 Meisterwerke. Ausstellungskatalog Berlin 1964.
- [6] FROBENIUS, L.: Kulturgeschichte Afrikas. Zürich 1954.
- [7] HIMMELHEBER, H.: Negerkunst und Negerkünstler. Braunschweig 1960.
- [8] HIRSCHBERG, W.: Völkerkunde Afrikas. Mannheim 1965.
- [9] HIRSCHBERG, W.: Die Länder Afrikas. Handb. der Kulturgesch. 2. Kulturen der Völker. Frankfurt 1974.
- [10] L'Art Nègre. Sources – Evolution – Expansion. Ausstellungskatalog Dakar – Paris 1966.
- [11] LEUZINGER, E.: Afrika. Kunst der Negervölker. Baden-Baden 1959.
- [12] MÉO, D.: Études sur le Rio-Nunez. Bull. du Com. d'Et. Hist. et Sci. de l'Afr. Occid. Franç. 2 (Paris 1919), 281–317, 341–369.
- [13] MURDOCK, G.P.: Africa. Its Peoples and their Culture History. New York–Toronto–London 1959.

¹ Die Filmautoren bezeichnen übrigens das Boden- und Kettmaterial durchweg als „Binsen“, ohne indes eine genauere Bestimmung zu geben.

- [14] PAULME, D.: Structures sociales en pays Baga. Bull. de l'Inst. Franç. d'Afr. Noire, S. B: Sci. Humaines 18, Paris 1956.
- [15] VOSS, J.: Guinea. Die Länder Afrikas 37, Bonn 1968.

Filmveröffentlichungen

- [16] LUZ, H.: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Fangen kleiner Fische mit Handnetzen. Film E 390 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 22/E 390 (1978), 9 S.
- [17] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Flechten eines Vorratskorbes für Reis. Film E 380 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 23/E 380 (1978), 11 S.
- [18] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Töpfern eines Wassergefäßes. Film E 381 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 24/E 381 (1978), 12 S.
- [19] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Schnitzen einer Tanzmaske (Nimba). Film E 382 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 25/E 382 (1978), 12 S.
- [20] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Mankalla-Spiel. Film E 383 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER und W. RUTZ, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 26/E 383 (1978), 14 S.
- [21] LUZ, H., und W. HERZ: Baga (Westafrika, Guineaküste) – Kinderspiel. Film E 384 des IWF, Göttingen 1961. Publikation von A. M. DAUER, Publ. Wiss. Film., Sekt. Ethnol., Ser. 8, Nr. 27/E 384 (1978), 9 S.